

Dem Schweizervolke

Autor(en): **Leuthold, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 21

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fleiß geschaffen. Soll er wieder fort, soll er die undankbare Gegend verlassen und wieder unter Fremden weilen, ihr Brot verdienen? —

Wie er so vor sich hinsinnt, den Kopf schwer in die Hände gestützt, fällt sein Blick auf die Berge, die fest und ewig, wie immer aus den ziehenden Wolken hervorschauen. Nein, und nochmals nein! Aussharren und seine Pflicht tun! Sich nicht vom Unglück niederfrieren lassen. —

Die Heimat bleibt es dennoch und er gehört zu ihr, stammt von ihr, ist selber ein Sohn der Berge. Und die andern? Bleiben sie nicht auch, harren sie nicht auch aus in Freud und Leid, bei Regen und Sonnenschein?

Christian tritt zu seiner Frau, reicht ihr die Hand und meint dann schlicht und mit einem zuversichtlichen Lächeln in den Augen:

„Schau, Gritt, das ist unser, das ist unsere Heimat. Wir wollen wieder Mut fassen, wollen wieder arbeiten. Wir schaffenn's schon, so hart es werden wird. Dann erst gehört dieses Stück Erde ganz uns, wird unser eigen und bringt uns seinen Segen, wenn wir mit ihm kämpfen und leiden, mit ihm dulden. Kopf hoch, Frau! Wir sind beide noch rüstig. Das Heimetli gehört nicht nur uns. Einst wird es unsern Kindern sein, für die wir schaffen, für die wir werfen, es sei gut oder böse bestellt.“

Frau Gritt wischt sich die Tränen aus den Augen. Der Christen hat recht. Man hat Mut, man hat Gottvertrauen. Nur nicht wieder fort, nicht wieder unter fremde Menschen! Auch dort ist nicht alles immer schön. Hier ist ihr Heim, hier will auch sie bleiben.

Sie gehen vors Haus. Warm und friedlich scheint wieder die Sonne und schmilzt den bösen

Hagel von den blühenden Blumen weg, daß sie ihre Köpfelein wieder emporzurichten wagen. Den Schutt vom Berge, den kann man entfernen. Schade um die braven Geißen, die armen Tierchen! — Aber Kopf hoch und unverzagt. Das Haus steht noch, der Fels unter ihm ist hart und gut. Es werden auch wieder bessere Tage kommen. Und wie sie so zusammen auf der Erde der Heimat stehen, wie sie sich fest bei der Hand halten und in die Augen sehen, hören sie von weither, wohl von der Mettlenalp, zarte tröstende Klänge durch den einbrechenden Abend fluten. Es ist das Alphorn, das singt und klingt, und seine Töne steigen zum wieder blau gewordenen Himmel empor, zu den Bergen, die in leuchtender Schönheit dastehen und sich nicht um Wetter und Ungemach kümmern, denn sie gehören in die Heimat, wie die Menschen, die neue Kraft aus ihrer Treue und Beständigkeit schöpfen.

Christen und sein Weib haben wieder den Rank gefunden. Sie wollen aussharren, weiter-schaffen, die Heimat bebauen und lieben und einst in ihrer Erde ausruhen zum letzten Schläfe, dort oben bei den dunklen Tannen des kleinen Friedhofs, der die Kirche umgibt.

Es gilt frisch anzufangen und für die Jungen zu sorgen, die auch fortziehen werden in die weite Welt, aber sich einst zurücksehnen werden nach den Bergen, den rauschenden Wassern und friedlichen Tälern der Heimat, in der sie geboren und in die sie gestellt worden sind.

Das Alphorn ist verklungen. Die Wetterwolken sind davon. Friedlich und wolkenlos wölbt sich der Himmel über den Bergen, und aus dem Boden strömt herber, kräftiger Erdgeruch, Duft der Heimat, des Schönsten, das uns Menschen hienieden gegeben wurde.

Dem Schweizervolke.

Nicht, daß ich dies Bestreben nicht erfasse,
des Stoffs sich, der Materie zu bedienen;
Schon brach der Geist mit Dampf und Eisenschienen
der Bildung und der Freiheit eine Gasse.

Nur das Extrem der Zeit ist's, das ich hasse. —
Die Menschheit ward, so hat mir oft geschienen,
zu einem ungeheuern Schwarm von Bienen; —
Utilität*)! Das ist der Ruf der Masse.

*) Nützlichkeit.

Durch solch' ein Leben, das den Tieren eigen,
Erwerb, Krieg, Lustgenießen und so weiter,
bringt ihr das Edelste in euch zum Schweigen,

wenn nicht, wie uns die heitern Griechen zeigen,
auch euch das Schöne wird zur Himmelsleiter,
d'rauf Götter zu den Menschen niedersteigen.

Heinrich Leuthold.